

Es ist Zeit zur Mystik

**„Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein
oder er wird überhaupt nicht mehr sein“**

(Karl Rahner).

Die heutige Situation

Eine der großen Nöte unserer Tage ist die Verdunstung des Glaubens. Diese Not hat *Papst Johannes Paul II.* um das Jahr 2000 angesprochen. Angesichts der zweiten Jahrtausendwende klagte der Papst, indem er sagte: „Wir erleben heute eine *weltweite Abwendung* von Gott, von Christus und von der Kirche“. Aber der Papst wusste sehr wohl, dass über die Dunkelheit nur zu klagen nicht genügt; er wusste, wie das Sprichwort sagt, dass es besser ist, in der Dunkelheit eine Kerze anzuzünden. Inzwischen ist dieser Papst heiliggesprochen worden; er selber war und ist eine solche brennende und leuchtende „Kerze“, er war durch seine innere und leidenschaftliche Beziehung zu Gott ein wahrer Mystiker.

Im gleichen Wissen und Bewusstsein, dass der Glaube immer mehr am Schwinden ist, hat der bekannte Jesuit und Theologe, *Karl Rahner*, schon im Jahr 1965 in seiner Erwägung über „Frömmigkeit früher und heute“ und dann nochmals 1975, auf der Suche nach „Elementen der Spiritualität in der Kirche der Zukunft“, sein berühmt gewordenes Wort gesprochen: „Der Christ von morgen wird entweder ein *Mystiker* sein, oder er wird überhaupt nicht mehr sein“.

Rahner selbst beschreibt diese Prognose etwas ausführlicher und sagt dabei einiges mehr als man sie da und dort zitiert findet: „Nur um deutlich zu machen, was gemeint ist, und im Wissen um die Belastung des Begriffes „Mystik“ (der recht verstanden, kein Gegensatz zu einem Glauben im Heiligen Pneuma ist, sondern dasselbe) könnte man sagen: der Fromme von morgen wird ein „Mystiker“ sein, einer, der etwas „*erfahren*“ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiös Institutionelle sein kann“¹. An anderen Stellen präzisiert er noch seine Voraussage mit dem

¹ K. Rahner, Schriften zur Theologie, Band VII., 22f.

klärenden Zusatz, dass ein Mystiker nicht nach spektakulären Begleiterscheinungen wie Visionen, Auditionen und Stigmatisierungen, sondern nach *Gottese Erfahrung* strebe². Eugen Biser geht von der Glaubenswende aus und betont in diesem Zusammenhang ebenfalls den Wandel vom *Bekenntnis* zum *Erfahrungsglauben*, dem es darum geht, „den Inhalt des von den Glaubenssätzen Umschriebenen in Erfahrung zu bringen“³.

Das allmähliche Erlöschen eines anfänglichen Feuers

Josef Sudbrack SJ schreibt: „Mit Karl Rahners berühmt gewordenen Wort vom ‚Frommen von morgen‘, der ‚ein Mystiker sein‘ wird, ‚einer, der etwas erfahren hat, oder er wird nicht mehr sein‘, - mit diesem Wort ist Zukunft beschrieben. Der gemeinsame religiöse Boden trägt nicht mehr. Die behütenden Mauern der angestammten Religion zerfallen. Jetzt muss der Einzelne sich seine ‚Erfahrung‘ selbst erobern, muss wieder (!) ‚Mystiker‘ werden“⁴.

Mit seinem „wieder (!)“ verweist Sudbrack auf die früheren Zeiten zurück: Am (ur-)geschichtlichen Anfang der religiösen Erfahrung steht eine Ergriffenheit, aus der niemand herausfiel. Alle waren so stark vom „Religiösen“ ergriffen, dass man sagen müsste: Alle waren Mystiker⁵. Sudbrack zitiert in diesem Zusammenhang *Gabriele Weiss*, die die religiöse Erfahrung der „Elementarreligionen“ folgendermaßen schildert: „Der Primitive glaubt nicht, er *sieht* vielmehr. Diese innere Optik lenkt das gesamte Leben primitiver Stämme, vornehmlich aber religiöse Erscheinungen bis in die kleinsten Vorstellungen hinein“⁶. Dann fährt Sudbrack fort: Der ganze Stamm, das ganze Volk war einbezogen in tiefe religiöse Erfahrung. Die Schamanen-Gestalten ragten nicht als „Mystiker“ heraus, sondern hatten die Rolle der Vermittlung, des Brückenschlags *in* die andere Welt oder des Prophetischen *aus* dieser anderen Welt⁷.

Es genügt ein Blick in Urkunden der Offenbarungsreligionen (Judentum, Christentum und Islam), um dort das gleiche festzustellen: Im Anfang teilten alle die religiöse Erfahrung, die man „mystisch“ nennen darf. Dann aber erlosch das anfängliche Feuer; immer weniger Leute griffen den „mystischen“ Impuls auf; die „normalen“ Anhänger der Religion lebten zwar im „Gebäude“ der religiösen Gemeinschaft, aber immer weniger aus dem Quell der religiösen Erfahrung. Mystik wurde elitär (wurde Sache einer Elite). Das ist die Situation von heute, darin liegt die Aufgabe⁸.

2 E. Biser, *Die Neuentdeckung des Glaubens*, 130.

3 ebd., 131.

4 Josef Sudbrack, *Unterscheidung – Mystik*, 19.

5 ebd. 18.

6 ebd. 18; Vgl. G. Weiss, *Elementarreligionen, Eine Einführung in die Religionsethnologie*, Wien 1987, 88f.

7 J. Sudbrack, ebd., 18.

8 ebd. 18f.

Mystik – nicht nur für die Elite

Die Frage, ob jeder Mensch oder nur einzelne „Bevorzugte“ zur Mystik berufen seien, erweist sich als falsch gestellt. Mystik als Begegnung stellt ein inneres Moment jedes lebendigen Gottes-Glaubens dar. Mystik als Begegnung lässt Mystik aus der Mitte des Menschen erwachsen und erlaubt, die verschiedenen mystischen Erfahrungen zu umfassen⁹.

Auch die Frage, inwieweit Mystik Leistung des Menschen oder Geschenk von Gott sei, wird nach *Martin Bube* (für den „alles wirkliche Leben Begegnung ist“), gegenstandslos; denn personale Begegnung ist immer sowohl Geschenk wie Realisation der eigenen Freiheit. Liebende erfahren ihre Liebe ebenso als Gabe wie als Tat aus der eigenen, freien Mitte¹⁰.

Teresa von Avila weist von der Gipfelerfahrung der siebten „Wohnung“ zurück zum Anfang der ersten. Das meditative Üben bedeutet kein Hinaufsteigen zur Vollendung, in der das Mühen aufhört. Der wirkliche „Meister“ (also auch der „Elitäre“) bleibt immer Anfänger und Übender. Jeder „Anfänger“ (also auch der normale Christ) hingegen bringt Erfahrungen, Werte mit sich, die den sogenannten „Meister“ in Erstaunen versetzen, weil in ihnen das „Geschenk der Gnade“ lebt... Die Stufengliederung zu Gott ist gegenüber der lebendigen Erfahrung nur eine abstrakte Konstruktion – das konkrete Leben ist bunter und reicher¹¹.

Im Ziel steht Gott, der endgültiges Leben schenkt. Aus dieser Hoffnungsgewissheit heraus kann die Hinfälligkeit des Lebens angenommen werden als ein Weg, der schon geprägt ist von diesem Ziel. Weltverachtung ist für die „Imitatio Christi“ zuerst einmal konkrete Realitätserfahrung. Die Zerbrechlichkeit der jetzigen Realität gewinnt Würde und Wert aus ihrem Wegcharakter in die Endgültigkeit Gottes hinein¹².

Mystik beim hl. Paulus

Christus in mir:

Das neue Leben des Apostels nimmt seinen Anfang in der Erkenntnis: „nicht mehr ich lebe; Christus lebt in mir“ (Gal 2,20).

9 J. Sudbrack, *Mystik*, 135.

10 ebd. 134f.

11 J. Sudbrack, *Gottes Geist ist konkret*, 120f.

12 ebd., 127.

Diese Erkenntnis „Christus in mir“ bildet die Herzmitte seiner Selbstfindung. Es erschließt sich damit eine mystische Innerlichkeit, die aber zuinnerst „sozial-mystisch“ geprägt ist. Dass sich Paulus zum Apostel bestimmt und demgemäß „zu allem“ gesandt weiß, ist hierin begründet.

Weil derjenige, in dem Paulus sich selbst findet, Christus ist, gehört er - mitsamt seinem eigenen Glück - der ganzen Welt.

Es ist aus der Erkenntnis „Christus in mir“, dass er z. B. seiner Lieblingsgemeinde in Philippi versichert, dass er sie in seinem Herzen trägt (Phil 1,7).

Von daher ergibt sich für Paulus überhaupt ein neues Konzept der *Mitmenschlichkeit*. Auf eine Gesellschaftsform, in der, gar unter Christen, Rechte eingeklagt und Streitigkeiten ausgetragen werden, kann er nur mit Geringschätzung herabschauen (1 Kor 6,1-8).

Was ihm als leuchtendes Hochziel vorschwebt, ist das *himmlische „Gemeinwesen“* (Phil 3,20), dessen Formgesetz die mystische Verbundenheit aller in Christus ist.

Gerade seine innige Verbundenheit mit Christus ist zugleich die Triebfeder zu einer „*offenen Innerlichkeit*“, zu einer „*dialogischen Identität*“, zu einem „*hingebenden Selbstsein*“ (Ebd.98f; Biser, Paulus für Christen, 84f).

Ich in Christus

Das neue Leben des Apostels ist zugleich ein Leben „in Christus“. Der Ausdruck „*in Christus*“ ist eine Kurzformel, mit der Paulus eine mystische (geistige) Sphäre um sich aufbaut. Diese Sphäre beschreibt Biser so: „Wenn Paulus... betont, dass er.. ‚in Christus‘ lebe,.. erweckt er den Eindruck, dass für ihn nicht so sehr die Welt als vielmehr der pneumatische Christus das Umgreifende ist, das ihn wie eine lebendige Sphäre in sich aufgenommen hat, ihn umfängt und seinem ganzen Dasein Halt und Stand verleiht. Aus dieser Umhegung...empfängt er seine Orientierung und Inspiration, ja sein Selbstbewusstsein als ‚neues Geschöpf‘ und Apostel, dem es aufgetragen ist, durch sein Wort und Wirken die Welt in diese Sphäre einzubeziehen...“ (Biser, Der unbekannt Paulus, 98).

Es ist eine Sphäre (ein geistiger Lebensraum), in der man:

- *redet*: „Wir verkünden das Wort Gottes aufrichtig und *in Christus*...“(2 Kor 2,17)
oder: „Wir *reden in Christus*, vor dem Angesicht Gottes“ (2 Kor 12,19)
- *arbeitet*: „Grüßt Priska und Aquila, meine *Mitarbeiter in Christus* Jesus“(Röm 16,3)
- *sich freut*: „Vor allem, Brüder, *freut euch im Herrn!*“ (Phil 3,1)
- *sich müht*: „denkt daran, dass *im Herrn eure Mühe* nicht vergeblich ist“(1 Kor 15,58)
- *schwach wird*: „Er wurde in Schwachheit gekreuzigt; auch wir sind *schwach in ihm*“(2 Kor 13,4)
- *Kraft gewinnt*: „alles vermag ich *in dem*, der mir *Kraft gibt*“ (Phil 4,13)
- *liebt*: „*Meine Liebe* ist mit euch allen *in Christus* Jesus“(1 Kor 16,24)
- *vertraut*: „Im *Vertrauen auf den Herrn*, bin ich fest davon überzeugt...“(Gal 5,10).

So spielt sich das ganze Leben, Wirken und Fühlen des Apostels (und des Christen) in dieser geistigen Sphäre, „in Christus“ ab. (Biser, Ebd. 98; Paulus für Christen, 84)

Die mystische Erfahrung in der monastischen Tradition

a) Johannes Kassian

Als wichtige Gestalt des vorbenediktinischen Mönchtums muss *Johannes Kassian*¹³ erwähnt werden. Johannes Kassian unterscheidet im geistlichen Leben einen Zweck und ein Ziel, d. h. ein unmittelbares und ein letztes Ziel. Er rechtfertigt diese Terminologie, indem er Kapitel 3 des Philipperbriefs zitiert (Vv. 13-14), wo der hl. Paulus sich des Bildes derer bedient, die in einem Stadion an einem Wettlauf teilnehmen und von sich sagt: „Ich vergesse, was hinter mir liegt und strecke mich nach vorne (wie der Läufer sich körperlich eben nach vorne streckt), ich laufe dem „scopos“ nach, um den Preis zu gewinnen (telos), zu dem Gott uns beruft im Himmel in Christus Jesus“.

Indem Kassian diese paulinische Terminologie auf das geistliche Leben anwendet, sagt er: Das Endziel (telos) des Menschen ist das ‚Reich Gottes‘ oder das ‚Reich der Himmel‘ (Coll. 1,4)¹⁴ oder das ‚Ewige Leben‘ (Coll. 1,5). Das unmittelbare Ziel (scopos) hingegen ist die „puritas cordis – die Reinheit des Herzens“, die mit der Liebe gleichgesetzt wird (Coll 1, 6.7), und die ihrerseits mit der Heiligkeit identisch ist (Coll 1, 5.6). Diese Sicht ist verpflichtender Weg, unverzichtbar, um das Endziel (telos) des geistlichen Lebens zu erreichen, nämlich das Reich Gottes oder das Ewige Leben (Coll 1,5).

Für Johannes Kassian ist die Erfahrung der Jünger bei der Verklärung Jesu auf dem Tabor das klassische Beispiel dafür, dass dem Menschen die mystische Gotteserfahrung als Ziel seines geistlichen Weges in Aussicht gestellt wird. Über die Verklärung Jesu wird in allen synoptischen Evangelien (Matthäus, Markus und Lukas) berichtet.

Im Vers, der in allen drei Synoptikern unmittelbar dem Bericht vorausgeht (und in der Liturgie leider immer weggelassen wird!), macht Jesus eine geheimnisvolle Verheißung: „*Es sind einige unter denen, die hier stehen, die den Tod nicht kosten, bis sie das Reich Gottes schauen werden*“ (Mt 16,28; Mk 9,1; Lk 9,27). – Mit anderen Worten heißt das: Sie werden schon in *diesem* Leben

13 Johannes Kassian (+435), war Priester, Mönch, Abt und Schriftsteller. - Bei den Ausführungen über Kassian und Benedikt wird hier, (in Übersetzung) größtenteils auch wörtlich, aus dem Vortrag von Abbadessa Ildegarde Sutto OSB: „L'esperienza contemplativa in Cassiano e nella Regula Benedicti“ übernommen – mit freundlicher Genehmigung ihrer Nachfolgerin, Abbadessa Adeodata Spadavecchia OSB.

14 *Collationes Patrum*; Konferenzen (lat. Einzahl: Collatio) des Johannes Kassian. Diese wurden durch Dr. Gabriele Ziegler vom lateinischen Original ins Deutsche neu übersetzt und erläutert 2011 vorgelegt unter dem Titel *Unterredungen mit den Vätern*.

das Reich Gottes schauen. Und Lukas fährt fort: „Acht¹⁵ Tage nach diesen Worten, nahm Jesus Petrus, Jakobus und Johannes...“, - und erzählt dann das Ereignis der Verklärung: Jesus nimmt also drei seiner Jünger mit auf den Berg Tabor und dort hält er sein geheimnisvolles Versprechen, als die drei Jünger die Gnade erhalten, auf dem Antlitz Jesu seine *Göttlichkeit* strahlen zu sehen und die Stimme des Vaters zu hören in der Wolke, die sie einhüllt.- Das ist wohl die höchst mögliche *mystische Erfahrung*. In der Lehre Johannes Kassians ist also die *Verklärung Jesu* geradezu das klassische *Beispiel* für die mystische Gotteserfahrung, in der das letzte Ziel (*telos*) des Menschen *vorweggenommen* werden kann.

Die mystische Erfahrung, von der Kassian mit seinem direkten Bezug auf die Verklärung spricht, setzt normalerweise freilich ein Klima *intensiven, reinen Gebetes* voraus, ein Argument, dem Kassian immerhin zwei von seinen vierundzwanzig Kollationen widmet, die IX. und die X., beide mit dem Titel „De oratione – über das Gebet“.

Durch den *andauernden Gebetszustand* kann der Mensch schon *hier unten* (in *diesem* Leben) die Erfahrung des Reiches Gottes und der Verbindung mit Gott *vorwegnehmen*. Es ist das, was Kassian in einem wunderbaren Text der Collatio X,6-7 sagt. Dieser Text verdient es, in seiner Länge zitiert zu werden:

„Entsprechend der Stufe eines reinen Lebens, die einer erreicht, steigt die Seele auf zu höheren Gebetsweisen. In dem Maße, wie der Beter von den irdisch-materiellen Dingen Distanz gewinnt, und es der Stand seiner Reinheit zulässt, erblickt er mit dem Auge seines Herzens JESUS, sei es in seiner Menschheit, sei es in seiner Gottheit.

Seine Gottheit schauen nur jene mit ganz reinen Augen, die aus den niederen und erdhafte verhafteten Bezirken des Lebens aufsteigen und sich mit ihm zurückziehen auf den hohen Berg in der Wüste. Das heißt: Dieser „Berg“ liegt weit weg von allem Tumult welthafte verstrickter Gedanken und Sorgen oder gar Laster, seine Höhe besteht im Vollmaß des Glaubens und in strahlender Tugend. Dort wird die Herrlichkeit des Antlitzes Jesu enthüllt und das Bild seiner Schönheit für die, die ihn mit den reinen Augen des Herzens erschauen.

Zwar sehen Jesus auch die, die in den „Städten, Burgen und Dörfern“ leben, das heißt: die mit den Werken des tätigen Lebens beschäftigt sind. Aber sie schauen ihn nicht in jener Klarheit, wie sie denen aufleuchtet, die mit ihm auf jenen besagten Berg der Tugenden aufgestiegen sind. So schauten ihn Petrus, Jakobus und Johannes (auf dem Berg der Verklärung – Mt 17,1).

Und so erstrahlte er auch dem Mose in der Zurückgezogenheit (vgl. Ex 3,2: „Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht“); so redete er auch mit Elija (vgl. 3 Kön 19,9ff: „Dort ging er in eine Höhle, um darin zu übernachten. Doch das Wort des Herrn erging an ihn:

15 Bei Mt 17,1 und Mk 9,2 steht: „Sechs Tage danach...“. Bei Lukas wird in V. 28 die genaue Zahlenangabe der anderen abgerundet „etwa acht Tage später“, weil er sie offenbar als runde Zahl verstanden hat. (Josef Schmid, Das Evangelium nach Lukas).

Was willst du hier, Elija? Er sagte: Mit leidenschaftlichem Eifer bin ich für den Herrn, den Gott der Heere, eingetreten, weil die Israeliten deinen Bund verlassen, deine Altäre zerstört und deine Propheten mit dem Schwert getötet haben. Ich allein bin übriggeblieben, und nun trachten sie auch mir nach dem Leben. Der Herr antwortete: Komm heraus, und stell dich auf den Berg vor den Herrn! Da zog der Herr vorüber: Ein starker, heftiger Sturm, der die Berge zerriss und die Felsen zerbrach, ging dem Herrn voraus. Doch der Herr war nicht im Sturm. Nach dem Sturm kam ein Erdbeben. Doch der Herr war nicht im Erdbeben. Nach dem Beben kam ein Feuer. Doch der Herr war nicht im Feuer. Nach dem Feuer kam ein sanftes, leises Säuseln. Als Elija es hörte, hüllte er sein Gesicht in den Mantel, trat hinaus und stellte sich an den Eingang der Höhle. Unser Herr bestätigte es. Und gab uns ein Beispiel vollkommener Reinheit.

Obschon Jesus, der die Quelle unverletzbarer Heiligkeit ist, selbst keineswegs die Hilfe der Zurückgezogenheit und äußerer Einsamkeit nötig hatte, um ein reines Leben zu führen, denn es konnte ja die strahlende Klarheit nicht durch den Umgang mit der Menge der Menschen befleckt werden – nichts konnte ihn berühren, was ihn verunreinigt hätte, ihn, der alles Befleckte reinigt und heiligt –, zog er sich dennoch auf einen Berg zurück, um allein zu beten (Mt 14,23). Natürlich wollte er uns damit ein Beispiel geben: Wenn wir zu Gott mit reinem und lauterem Herzen beten wollen, dann müssen wir zur Menge der Menschen Distanz gewinnen, denn sie bringt Verwirrung und Unruhe in unser Leben. Dann können wir wenigstens ein Stück weit diesem Bild der Seligkeit nahe kommen – auch wenn wir noch in diesem Leibe weilen –, jener Seligkeit, die den Heiligen in der Zukunft verheißen ist, dass nämlich dann „Gott alles in allem“ ist (vgl. 1 Kor 15,28). (C X,6) Unser Erlöser hat zu seinem Vater für seine Jünger gebetet: „Möge die Liebe, mit der Du mich geliebt hast, in ihnen sein, und sie in uns“ (Joh 17,26). Und: „Mögen sie alle eins sein, wie Du, Vater, in mir und ich in Dir, damit auch sie in uns eins seien“ (Ebd.21). Dieses Gebet erfüllt sich in uns, wenn jene vollkommene Liebe Gottes, mit der „er uns zuerst geliebt hat“ (1 Joh 4,10) auch in das Fühlen unseres Herzens übergegangen ist. Wir glauben ja, dass er nicht vergeblich gebetet hat. Woran können wir erkennen, dass es so ist?

Wenn all unsere Liebe, all unser Sehnen, alles Mühen, alles Suchen, all unser Denken, wenn unser ganzes Leben, unser Sprechen und Atmen GOTT sein wird, dann wird unser Herz und unser Geist von jener Einheit geprägt, die der Vater mit dem Sohn und der Sohn mit dem Vater ist. Das heißt: Wenn Gott uns mit reiner, lauterer, unzerstörbarer Liebe liebt, dann müssen auch wir uns ihm mit unauflöslicher und unzertrennlicher Liebe anjochen, indem wir dermaßen mit ihm zu einem Wesen werden, dass alles, was wir atmen, was wir denkend erfassen, was wir sprechen, GOTT sei. Danach muss also der „Mensch auf dem Berge“ trachten, das Bild der künftigen Glückseligkeit schon in diesem Leibe spiegeln zu dürfen und gewissermaßen schon einen Vorgeschmack jener himmlischen Lebensform und Herrlichkeit zu verkosten. Das ist überhaupt der Zielpunkt der ganzen Vollkommenheit: das von aller schwer-dumpfen egoistischen Verhaftung befreite Herz Tag für Tag

zu den erhabenen Höhen geistlicher Wirklichkeiten zu erheben, bis alles Sinnen und Trachten, ja jeder Herzschlag ein einziges und immerwährendes Gebet werde“ (C X,7.)¹⁶.

Bei diesem angeführten Text merkt man, mit welcher Klarheit Kassian behauptet, dass die höchste mystische Erfahrung nichts anderes ist als die irdische Vorwegnahme des letzten Zieles, das dem Mönch vor Augen gestellt wird: die eschatologische, endzeitliche Erreichung des Reiches Gottes und die Freude des ewigen Lebens. Das Ziel (telos) des Mönches ist eschatologisch (endzeitlich), aber es kann *vorweggenommen* werden in der mystischen Erfahrung, wofür die Verklärung das kennzeichnende Beispiel ist. Wir sind also hier vor der Erfahrung der Verklärung, die dem Menschen als Ziel seines geistlichen Weges in Aussicht gestellt wird.

b) Benedikt von Nursia

Mit dem hl. Benedikt sind wir bei der monastischen Gestalt, die uns am nächsten steht. Aber auch ihn können wir erst dann besser verstehen, wenn wir das kennen und berücksichtigen, was ihm vorausgegangen ist. Benedikt verdankt sehr viel der sogenannten „Regula Magistri“ (RM) – „Magisterregel“¹⁷ oder „Regel des (unbekannten) Meisters“ und eben auch der geistlichen Lehre des Johannes Kassian.

Die Regel Benedikts (RB) ist nicht, und will nicht ein Traktat über die geistliche Lehre sein. Folglich können wir darin auch nicht eine ausdrückliche und bestimmte geistliche Lehre suchen. Die RB, wie alle monastischen Regeln der Antike, will nichts anderes sein als ein, freilich selektiertes, *Kompendium* der gemeinsamen Praxis jenes monastischen Lebens, das sich stufenweise in den ersten Jahrhunderten des vor-benediktinischen Mönchtums geformt hat.

Fragen wir also jetzt: Wird auch in der RB dieser Gipfel der christlichen geistlichen Erfahrung in Aussicht gestellt? In der Tat gibt es im Bericht über der Verklärung Jesu mehrere Stellen, auf die im Prolog der RB hingedeutet wird: „Öffnen wir die Augen dem göttlichen Licht“ (V 9), „hören wir mit aufgeschrecktem Ohr“ (V 10); „Wollen wir in seinem Reich und in seinem Zelt wohnen...“ (V 22), „Sie preisen den Herrn, der in ihnen wirkt“ (V 30).

Man kann jedoch, gerade im Prolog einen noch klareren Hinweis finden, und zwar im Vers 21. Dieser Vers lautet so: „Gürten wir uns also mit Glauben und Treue im Guten, und gehen wir unter der Führung des Evangeliums seine Wege, damit wir ihn schauen dürfen, der uns in sein Reich gerufen hat“.

Man bedenke, dass die Mönche Benedikts jeden Abend bei der Komplet die Lesung aus Kassians Schriften hörten, und dass sie deshalb den Text sehr gut kannten. Auf der anderen Seite konnten sie

¹⁶ Übersetzung von Thomas Sartory, in: Herderbücherei, Texte zum Nachdenken, Johannes Kassian, Aufstieg der Seele, Einweisungen in das christliche Leben II. S. 74-76.

¹⁷ Die Magisterregel, Einführung und Übersetzung von K. Suso Frank, EOS Verlag Erzabtei St. Ottilien.

auch im zitierten Vers des Prologs leicht das geheimnisvolle Versprechen des Herrn vor dem Bericht der Verklärung heraushören.

Eine Bestätigung dieser mystischen Orientierung finden wir vor allem im Prolog,49: „*Wer aber im klösterlichen Leben und im Glauben fortschreitet, dem wird das Herz weit, und er läuft in unsagbarem Glück der Liebe den Weg der Gebote Gottes*“. In unsagbarem Glück der Liebe! Es handelt sich hier um eine sogenannte apophatische (nicht auszusprechende) Erfahrung, d. h. die nur mit einem der geistlichen Sinne durch das Wirken des Geistes wahrgenommen wird. Es ist eine Erfahrung, die die Möglichkeit einer angemessenen Ausdrucksweise in Worten übersteigt: deshalb wird sie „apophatisch“ genannt.

Eine weitere Aussage finden wir in den letzten Versen des 7. Kapitels der RB: „*Wenn also der Mönch alle Stufen auf dem Weg der Demut erstiegen hat, gelangt er alsbald zu jener vollendeten Gottesliebe, die alle Furcht vertreibt. Aus dieser Liebe wird er alles, was er bisher nicht ohne Angst beobachtet hat, von nun an ganz mühelos, gleichsam natürlich und aus Gewöhnung einhalten, nicht mehr aus Furcht vor der Hölle, sondern als Liebe zu Christus, aus guter Gewohnheit und aus Freude an der Tugend. Dies wird der Herr an seinem Arbeiter, der von Fehlern und Sünden rein wird, schon jetzt gütig durch den Heiligen Geist erweisen*“ (RB 7, 67-70).

Der Mönch, der zum Gipfel der Demutsleiter gelangt ist und unter dem Wirken des Geistes die Reinheit des Herzens bereits erreicht hat, die übereinstimmt mit der vollkommenen Liebe, wie Kassian bereits sagte, ist ein neuer Mensch geworden, das neue österliche Geschöpf, das die Natur Gottes selbst besitzt, wie Petrus sagt: „*Divinae consortes naturae – damit ihr Anteil an der göttlichen Natur erhaltet*“ (2 Petr 1,4). Dies wird nämlich nahegelegt durch das Wort „naturaliter“ des Textes der RB: Der Mönch kann das Gute *ohne Mühe* tun, gleichsam natürlich..., aus guter Gewohnheit, gemäß seiner neuen Natur. Er genießt somit die „*delectatio virtutum* - die Freude an der Tugend“.

Die Gewissheit dieses mystischen Horizonts finden wir im Kapitel 20, „*De reverentia orationis – Die Ehrfurcht beim Gebet*“. In diesem äußerst gedrängten Kapitel spricht man dreimal von der Reinheit des Herzens, die notwendig ist für ein Gebetsleben des Mönches, dessen Gebet als „reines Gebet“ definiert wird: „*Das Gebet sei kurz und lauter!*“ (V.4). . Diese einfache Definition fasst die zwei langen und berühmten Kollationen zusammen, die Kassian dem Gebet widmet.

In der Coll. XIV, 9, wo es um das Gebet der Psalmen geht, sagt Kassian: „*Es versteht derjenige, was beim Psallieren gesungen wird, der in der Unschuld eines reinen Herzens wandelt (Ps 14,1). „Wollt ihr also in eurem Herzen ‚sacrum tabernaculum scientiae spiritalis‘, einen Tabernakel der geistlichen Wissenschaft erbauen, so reinigt euch von aller Befleckung der Laster und lasst die Sorgen dieser Welt hinter euch. Denn eine Seele, die von den verwirrenden Dingen dieser Welt besetzt ist, kann unmöglich die Gabe dieser Wissenschaft empfangen oder darin fruchtbar sein*“. Beachten wir vor allem in den Worten des zitierten Textes die durchsichtige Andeutung auf das

Offenbarungszelt des Exodus. Wie Mose, so wird auch der Mönch in diesem „Zelt des Herzens“, das durch die Askese gereinigt ist, das Wort Gottes hören und „von Angesicht zu Angesicht“ mit ihm reden, wie ein Mensch mit einem anderen Menschen redet (Ex 33,11). Die Erfahrung des Mose ist gewiss einer der mystischen Gipfel im Alten Testament.

Wenn wir auf das Symbol des Zeltes in der Schrift tiefer eingehen, dann finden wir, dass Mose das Zelt nach dem Modell eines geheimnisvollen himmlischen Zeltes erbaute, das Gott selbst ihm in einer der Theophanien auf dem Sinai gezeigt hatte; siehe Ex 25,9!

Von diesem himmlischen Zelt spricht der Brief an die Hebräer, wenn es da heißt, dass „Christus, Hohepriester der künftiger Güter, gekommen ist durch das erhabeneren und vollkommeneren Zelt, das nicht von Menschenhand gemacht ist, ... ein für allemal in das Heiligtum eingegangen ist“ (Hebr 9,11). Schließlich wird dieses himmlische Zelt dem Seher der Geheimen Offenbarung gezeigt: „Ich, Johannes, sah... die heilige Stadt, das neue Jerusalem, das von Gott aus dem Himmel herabkommt; sie war bereit wie eine Braut, die sich für ihren Mann geschmückt hat. Da hörte ich eine laute Stimme vom Thron her rufen: Seht, das Zelt Gottes unter den Menschen! Er wird in ihrer Mitte wohnen (Er wird das Zelt mit ihnen haben..), und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein“ (Offb 21,2-3).

Aber dieses „Zelt“ ist auf unsere Erde herabgekommen, als der Sohn Gottes in seiner Menschwerdung die Hochzeit mit der Menschheit verwirklicht hat im Brautgemach des Schoßes Mariens. Dies verkündet Johannes im Evangelium: „Das Wort ist Fleisch geworden, und hat unter uns gewohnt (hat sein Zelt in unserer Mitte aufgestellt)“ (Joh 1,14). Das ist der Reichtum des biblischen Symbols vom Zelt, das im „tabernaculum scientiae spiritalis“ von Kassian gewiss wiederhallt; und das wir auch im „tabernaculum Regni“ der RB finden können.

Der Mönch wird nun von Benedikt aufgerufen, Bewohner dieses Zeltes zu werden - im Maß der Herzensreinheit (Prol 22;39-40), wie dies schon Kassian unterstreicht, indem er, wie Benedikt, Ps 14, den Psalm von der Reinheit des Herzens, zitiert.

Dieser biblische Wiederhall wird umso wahrscheinlicher, wenn wir uns den Bezug zur Verklärung Jesu in Erinnerung bringen, von der wir bei Vers 21 des Prologs gesprochen haben, der eben in die Abhandlung über „tabernaculum Regni“ einführt. Auf dem Berg Tabor läßt nämlich die Stimme des Vaters ein, auf das Wort des Sohnes zu hören; und Petrus, mit verborgener Allusion auf das Offenbarungszelt in der Wüste, schlägt vor, drei Hütten zu bauen: „Und Petrus sagte zu ihm. Herr, es ist gut, dass wir hier sind. Wenn du willst, werde ich hier drei Hütten bauen, eine für dich, eine für Mose und eine für Elija“ (Mt 17,4).

Auch wir sind heute eingeladen, den biblischen Reichtum dieses Symbols wieder zu entdecken, das voll des ganzen Planes Gottes ist, der sich erfüllt von der ersten Etappe des Exodus bis zum himmlischen Jerusalem. Wir sind aufgerufen, jeden Tag in das Zelt unseres Herzens einzutreten, das andauernd durch die Askese gereinigt wird, um wie Mose das Wort des Herrn zu hören im

liturgischen Dialog und in jenem der Lectio divina – der geistlichen Lesung, um uns jeden Tag mehr mit Christus zu identifizieren in der Feier des österlichen Geheimnisses der Eucharistie. Wir werden so von ihm geführt werden zum Gehorsam seiner Nachfolge, auf dem irdischen Weg, bis zum Zelt des Reiches im Jerusalem des Himmels!

Als Bestätigung dieser Interpretation können wir einen bedeutungsvollen Text der schon oben erwähnten RM (= Regula Magistri) anführen - die übrigens die direkte Quelle des Prologs in der RB ist. Da lesen wir: *„Der Vater und Herr errichtet in unserem Geist sein Zelt und lässt seinen Heiligen Geist darin wohnen, damit Gott hilfreich auf die Herzen herabschaut und sie allezeit durch seine Gegenwart behütet“*¹⁸. In diesem Text wird das „Tabernaculum Dei“ im Herzen des Mönchs *verinnerlicht*, das von der Gegenwart des Heiligen Geistes bewohnt ist, der ihn mit dem Licht des Antlitzes Gottes behütet. Also: Der Ort, an dem der Mönch berufen ist, die Erfahrung Gottes zu machen, ist dieses *„Zelt des Herzens“*.

Ein Wort des Herrn selbst garantiert uns die Möglichkeit. In Joh 14,21 sagt Jesus: *„Wer meine Gebote hat und sie hält, der ist es, der mich liebt; wer mich aber liebt, wird von meinem Vater geliebt werden, und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“*. Zwei Verse später erklärt Jesus, wie und warum dies möglich sei: *„Wenn jemand mich liebt, wird er an meinem Wort festhalten; mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und bei ihm wohnen“* (Joh 14,23). Es ist das die göttliche Einwohnung im Herzen der Gläubigen.

Von dieser inneren „Offenbarung“ spricht auch der wunderbare Text des Briefes an die Epheser, wo das Wort „Offenbarung“ gebraucht wird:

„Ich höre nicht auf, für euch zu danken, wenn ich in meinen Gebeten an euch denke. Der Gott Jesu Christi, unseres Herrn, der Vater der Herrlichkeit, gebe euch den Geist der Weisheit und Offenbarung, damit ihr ihn erkennt. Er erleuchte die Augen eures Herzens, damit ihr versteht, zu welcher Hoffnung ihr durch ihn berufen seid, welchen Reichtum die Herrlichkeit seines Erbes den Heiligen schenkt und wie überragend groß seine Macht sich an uns, den Gläubigen, erweist durch das Wirken seiner Kraft und Stärke. Er hat sie an Christus erwiesen, den er von den Toten auferweckt und im Himmel auf den Platz zu seiner Rechten erhoben hat, hoch über alle Fürsten und Gewalten, Mächte und Herrschaften und über jeden Namen, der nicht nur in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen genannt wird. Alles hat er ihm zu Füßen gelegt und ihn, der als Haupt alles überragt, über die Kirche gesetzt. Sie ist sein Leib und wird von ihm erfüllt, der das All ganz und gar beherrscht“ (Eph 1,16-23).

In diesem Text gibt es eine Aufspeicherung von nicht leicht zu übersetzenden Begriffen, um auf der einen Seite diese intime, übernatürliche Erkenntnis zu beteuern; und auf der anderen Seite die Übermacht des göttlichen Tuns, durch das der Vater im Glaubenden wirkt; *es ist die gleiche Macht,*

¹⁸ RM, Erklärung des Herrengebetes 17-18.

durch die er den Sohn auferweckt hat. Es handelt sich wirklich um ein unverdientes Geschenk, das intensiv zu erbeten ist, wie der Text sagt. Auf diese und andere ähnliche Äußerungen des Neuen Testaments stützen wir die Gewissheit der Möglichkeit, die einfache Glaubenserkenntnis zu überschreiten, um die *Gottese Erfahrung* zu erreichen. Im gleichen Brief spricht nämlich der Autor vom Christen, der berufen ist, die vollendete Gestalt Christi zu erreichen, die eben durch den Glauben und die Erkenntnis von Ihm gekennzeichnet ist. Bedeutsamerweise ist im Text der Glaube unterschieden von der Erkenntnis, die ihm vorausgeht. Durch den Vergleich mit der Lehre Kassians wird also deutlich, dass die Gottese Erfahrung auf unserem geistlichen Weg auch der RB alles andere als fremd ist.

Bleibt noch eine Frage: Wenn diese Möglichkeit sicher gegeben ist, wenn dem Mystiker der „Ort“ (das Zelt des Reiches) gezeigt wird, wie gelangt man zu ihm, wie wohnt man in diesem Zelt, nachdem man den Auftrag erhalten hat, darin zu wohnen (Pr 19)? Die Antwort lautet: „Wenn wir die Pflichten eines Bewohners erfüllen“ (Pr 39). Welche?: „Wir müssen unser Herz und unseren Leib zum Kampf rüsten, um den göttlichen Weisungen *gehorsam* zu können“ (Pr 40).

Mit diesen Worten führt die RB in die geistliche Tradition, eine *absolut evangelische Neuigkeit* ein, eine *korrektive Reinigung* jenes intellektuellen Kennzeichens, das von Origenes her durch Evagrius Pontikos bis zu Johannes Kassian gelangt. Uns genügt es hier, behaupten zu können, dass es in der RB nichts mehr von jener Gedankenströmung gibt. Die RB spricht nur vom *Gehorsam* zu den Weisungen. Diese Weisungen sind die des Wortes Gottes, die im Prolog in den Zitaten der Psalmen 14 (15) und 33 (34) zusammengefasst werden. Es geht also um den Gehorsam gegenüber dem Wort des Herrn, das schon zu Beginn des Abschnitts über das „Zelt“ als der Weg gedeutet wird, auf dem der Mönch gehen müssen: „*Gehen wir unter der Führung des Evangeliums seine Wege*“ (Pr 21). Es ist die „*Mühe des Gehorsams*“ der ersten Worte des Prologs (Pr 2), dann des fünften Kapitels (Gehorsam) und besonders der Askese, die durch das Ersteigen der Demutsleiter wesentlich die Nachfolge Christi gestaltet. Schließlich in Kap. 71 - eines der letzten Kapitel, die Benedikt persönlich hinzugefügt hat, wahrscheinlich in den Jahren seiner Reife, wo der Beitrag seines persönlichen Charisma am deutlichsten wird, - wird der Gehorsam als „*bonum*“ der Mönche schlechthin bezeichnet, weil „*sie doch wissen, dass sie auf diesem Weg des Gehorsams zu Gott gelangen*“ (71,2).

In dieses „*bonum oboedientiae* – Gut des Gehorsams“, das auch in Kap 72,6 bekräftigt wird, gewinnt Benedikt auch die horizontale Dimension der Liebe zurück, d. h. die brüderliche Dimension, welche die Mönche in den gegenseitigen Dienst stellt: „*Die Brüder müssen ebenso einander gehorchen*“ (Kap 71,1) – „*Im gegenseitigen Gehorsam sollen sie miteinander wetteifern*“ (Kap 72,6). Der doppelte Aspekt des benediktinischen Gehorsams: Gehorsam gegenüber dem Wort Gottes, das durch den Abt vermittelt wird, und Gehorsam gegenüber jedem Bruder, königlicher Weg des Mönches, um zu Gott zu gelangen, während er die Reinheit des Herzens verwirklicht, indem er

es von allem egoistischen Um-sich-selbst-kreisen befreit, lässt ihn am Ende der Demutsleiter die vollkommene Liebe erlangen (RB 7,67-70). Auf diese Weise schreitet der Mönch sicher fort auf seinem geistlichen Weg, weil er immer im Horizont des Evangeliums bleibt. -

Bemerkung: Es ist wohl klar, dass überall dort, wo das Wort „Mönch“ steht, auch das Wort „Mensch“ oder „Christ“ stehen könnte.

Zurück zur heutigen Situation

Der Glaube verdunstet. – „Wir erleben heute eine *weltweite Abwendung* von Gott, von Christus und von der Kirche“. So klagte, wie schon erwähnt, Papst Johannes Paul II. um das Jahr 2000. Der Glaube verflüchtigt sich, muss man sagen, weil er nicht „praktiziert“ wird. Das aber lässt sich mit aller Deutlichkeit am Geschick des persönlichen Betens und seiner „Praktiken“ ablesen; ist doch das Gebet seit alters her gleichsam der Gradmesser der Intensität des Glaubens¹⁹.

Die Überlieferungen der Kirche, der Schrift, des Mönchtums haben uns einen reichen Schatz nicht nur an Texten, sondern auch an Weisen, Formen, Gesten des Gebetes hinterlassen. Davon ist seit der Neuzeit (15. und 16. Jh.) wenig übriggeblieben. Wo diese scheinbaren „Äußerlichkeiten“ jedoch fehlen, wird das Gebet „gewöhnlich, kalt und schmal“ (Josef Busnaya), und der Glaube selbst, der sich in ihm doch ausdrücken sollte, wird ebenfalls unmerklich erkalten und sich schließlich verflüchtigen²⁰.

Von der Umschreibung zum Inhalt

Mystik ist die Vergegenwärtigung und Verlebendigung dessen, was bisher nur satzhaft (in den Dogmen) fixiert war. Romano Guardini formulierte 1922 die bekannt gewordene Aussage: „Ein religiöser Vorgang von noch ungeahnter Tragweite ist in Gang gekommen: die Kirche erwacht in den Seelen“.

Eugen Biser wagt in seinem Buch „Glaubensprognose“ ein ähnliches Wort: „Christus erwacht zu sich selbst“. Er meint damit ein heilsames Gegenwärtigwerden Jesu Christi im Selbsterleben und Welterleben des Menschen. Hatte der Philosoph, Karl Jaspers, zu Beginn der dreißiger Jahre von jener Lebensangst gesprochen, die sich zu einem „unheimlichen Begleiter“ des modernen Menschen werde, so setzt E. Biser seinen Glauben auf die Wiederentdeckung des im „inneren

19 G. Bunge, *Irdene Gefäße*, 159.

20 Vgl. ebd.

Menschen“ anwesenden „inwendigen Lehrers“. Dieser ist der verborgene, heimliche Begleiter in jedem Menschen. Nach Biser ist der „inwendige Lehrer“ der Geist Gottes, der sich „zum betenden Menschen herablässt, um sich in diesem wiederzufinden. Es ist derselbe verlebendigende Geist, der schon das Lebenszentrum der Urkirche inspirierte“²¹.

Eugen Biser geht, wie schon erwähnt, von der Glaubenswende aus und betont in diesem Zusammenhang den Wandel *vom Bekenntnis- zum Erfahrungsglauben*²². Von Thomas von Aquin über Nietzsche, Martin Buber bis K. Rahner verlagert sich das Interesse von den dogmatischen Umschreibungen auf deren Inhalte:

Wie schon *Thomas von Aquin* deutlich machte, gilt der Glaube nicht so sehr den Sätzen als vielmehr dem, den sie umschreiben und meinen.

Für *Nietzsche* bestand das Verständlichste an der Sprache nicht in den Worten, sondern in der Musik hinter den Worten, in der Leidenschaft hinter der Musik und in der Person hinter der Leidenschaft. Auf den Glaubensakt bezogen besagt das, dass er sich, vermittelt durch die Glaubenssätze und Schriftworte, letztlich auf den bezieht, der sich durch sie zu verstehen gibt und zu dem der Glaubende dadurch in eine dialogische Personbeziehung tritt.

Martin Buber unterstrich das mit seiner geübten Kritik am christlichen Satzglauben, dem er vorwirft, von der Höhe des prophetischen Vertrauensglaubens, den auch Jesus geteilt habe, auf ein formales Glaubensverständnis abgesunken zu sein, bei dem es in erster Linie um die Richtigkeit der für wahr gehaltenen Sätze gehe.

Doch den wahren Gegensatz zu dem für wahr haltenden Satzglauben bildet nicht so sehr das Vertrauen als vielmehr die Mystik, verstanden als das Verlangen, zu dem von den Sätzen umschriebenen Inhalt vorzudringen, um ihn zum Lebensinhalt zu gewinnen. Eben dies meint das berühmte Wort *Karl Rahners*, dass der Christ der Zukunft ein Mystiker oder aber nicht mehr sein werde, sofern Mystik in ihrer von Rahner gemeinten Grundform das Verlangen nach Gotteserfahrung bezeichnet²³.

Durch das Wirken des Heiligen Geistes

Bei der „Gotteserfahrung“ bzw. dem „Erlebnisglauben“ geht es also darum, den Inhalt des von den Glaubenssätzen Umschriebenen in Erfahrung zu bringen. Für den hl. Paulus wird dies vom Gottesgeist bewirkt, der (nach 1 Kor 2,10) sogar die „Tiefen der Gottheit“ erforscht. Er ist es, der für die Einwohnung Christi das Haus aufbaut, das der Apostel auf zwei Pfeiler gegründet sieht, die er mit den beiden Grundformen seiner Mystik kennzeichnet: der von ihm vielfach gebrauchten

21 Vgl. E. Möde, *Das E. Biser Lesebuch*, S. 202ff.

22 Vgl. E. Biser, *Die Neuentdeckung des Glaubens*, 131.

23 Vgl. Eugen Biser, *Überwindung der Glaubenskrise*, 38f.

Formel „in Christus“ und der seltener, aber gleichrangigen „Christus in mir“. Sie ergänzen sich zu einer Sphäre, die Paulus zum Begriffsbild des mystischen Leibes verdichtet. Darin ist der Einwohnende das „Haupt“, das seine „Glieder“ belebt, belehrt und bewegt, während diese den Raum seiner Anwesenheit bilden. Dieser Austausch vollzieht sich vor allem im Gebet, in das sich der Gottesgeist als Fürsprecher einmischt, um ihm zu seinem Ziel auf und empor zu helfen²⁴.

Mystik und Dienst am Menschen durchdringen sich

Mystik ist kein Rückzug in eine quietistische (passive) Abgeschlossenheit. Wie der missionarische Aktivist **Paulus** selbst beweist, geht von der Mystik vielmehr der stärkste Antrieb zu tätigem Engagement aus. Sein Beispiel zeigt, dass dieser Einsatz bisweilen sogar kämpferische Formen annehmen kann. Vor allem aber zeigt es, dass es dabei hauptsächlich darum geht, den inneren Gewinn nach außen zu tragen. Weil der Gewinn (nach 1 Kor 8,3) in der durch die Liebe gewonnenen Erkenntnis besteht, ist deren ureigene Tat (nach Gal 5,6) nun umgekehrt die Liebe. Als vorzüglichste aller Charismen „verausgabt“ sie sich ständig, sodass sie ebenso in Werken der Weisheit und Erkenntnis wie in denen der Heilung und Kritik wirksam wird (1 Kor 12,8ff.).

Wie diese Aktivitäten Ausdruck des inneren Zusammenspiels sind, wirken sie vertiefend auf dieses zurück. Sein Werk bestätigt dem Mystiker, dass er von Christus, dem Haupt, verstanden und geliebt wird, aber nicht weniger auch, dass Christus sich in ihm versteht und liebt. Deshalb wendet er sich betend an ihn und dienend nach außen²⁵.

Teresa von Avila (+1582) lässt keinen Zweifel daran, dass zu den Werken das Gebet als real wirksame Kraft zählt. Das ist besonders bedenkenswert in einer Zeit, in der wir zum äußeren Handeln oft schnell entschlossen sind, ohne zu bedenken, dass außen nur Wirklichkeit werden kann, was zuvor in uns vorbereitet ist, dass nur dann Gott durch uns wirken und uns sein Licht schenken kann, wenn wir beiseite geräumt haben, was dem entgegensteht. Und sicher wäre es auch ein Irrtum, zu glauben, in Teresas Geist leben hieße, ähnlich große Werke wie sie vollbringen zu müssen. In dem Wunsch danach, gewaltige Taten zu vollbringen, sieht Teresa selbst den Satan am Werk, der uns damit davon abbringen will, das Nächstliegende zu tun²⁶. „So versäumen wir es, Gott mit dem Möglichen zu dienen, und begnügen uns am Ende damit, dass wir das Unmögliche ersehnen“²⁷.

24 Vgl. E. Biser, Die Neuentdeckung des Glaubens, 131.

25 E. Biser, Die Neuentdeckung des Glaubens, 131.

26 Vgl. Dagmar Müller, Begleiterinnen auf dem Weg nach innen, 30.

27 ebd..

Einige mystische Texte zum Nachdenken:

Aus den Visionen des hl. Gertrud von Helfta (+ 1302):

Als sie die übrigen Schwestern zur Predigt eilen sah, beklagte sie sich beim Herrn: „Du weißt, o Herr, dass ich jetzt von ganzem Herzen wünsche, die Predigt zu hören, wenn ich nicht durch die Krankheit zurückgehalten würde“. Der Herr antwortete: „Willst du nicht, dass ich dir predige?“ „Sehr gern“, erwiderte sie. Da lehnte der Herr sie über sein Herz, und sie fühlte in demselben zwei wunderbare, sehr sanfte Schläge. Und der Herr sprach zu ihr: „Jeder dieser beiden Schläge bewirkt in dreifacher Weise das Heil des Menschen; der erste nämlich das Heil der Sünder, der zweite das Heil der Gerechten. Durch den ersten Schlag rede ich zunächst ohne Unterlass Gott den Vater an, indem ich ihn den Sündern gnädig stimme und zur Barmherzigkeit neige; zweitens rede ich alle meine Heiligen an, indem ich den Sünder in brüderlicher Treue vor ihnen entschuldige und sie zum Gebet für ihn antreibe; drittens rede ich den Sünder selbst an, indem ich ihn erbarmungsvoll zur Buße rufe und mit Sehnsucht seine Bekehrung erwarte“.

„Durch den zweiten Schlag rede ich zuerst Gott den Vater an, dass er mir Glück wünsche zu der Verwendung meines kostbaren Blutes für die Erlösung der Gerechten, in deren Herzen ich jetzt so mannigfache Wonne genieße; zweitens rede ich die ganze himmlische Heerschar an, um mitzuloben den Wandel der Gerechten, damit sie hinwieder mir Dank sagen für alle ihnen erwiesenen und noch zu erweisenden Wohltaten; drittens rede ich die Gerechten selbst an, indem ich sie in verschiedener Weise anlocke und ermahne, von Tag zu Tag und von Stunde zu Stunde fortzuschreiten. Und gleichwie der Schlag des menschlichen Herzens weder durch das Sehen noch durch das Hören noch durch irgendein Werk der Hände gehindert wird, ebensowenig kann die Leitung oder Regierung des Himmels, der Erde und des ganzen Weltalls diese beiden Schläge in meinem göttlichen Herzen bis zum Ende der Welt jemals hindern“²⁸.

Zwei Originaltexte der Mystikerin Hadewijch (+1260):

„Das ist ein größerer Gegensatz als zwischen einer Nadelspitze und der ganzen Welt. Ja, so viel kleiner ist das, was man von Gott hat, gegen das, was man von Gott haben könnte, vertraute man auf ihn und wollte man es annehmen. Ach, wie ungenährt bleiben und wie wenig kosten von ihm viele von denen, die ihn wie von Rechts wegen essen und trinken! - Er neigte die Zeit, nämlich in Erwartung unseres guten Lebens, wenn wir nur wollen. Seinen Mund sieht man geneigt, um zu küssen, wer es verlangt. Seine Arme sind aufgetan; laufe hinein, wer umarmt sein will! Ja, um es kurz zu sagen, so hat Gott sich in der Zeit herniedergeneigt in allem, was man besitzen kann, was

28 Aus: Gesandter der Göttlichen Liebe, Kapitel 47, Von den Schlägen des Herzens Jesu.

*man besitzen will und erkennen kann, soviel man will und so innig man will, auf dass er im Genusse der Liebe Eins sei mit uns*²⁹.

*„Ach, ich Arme: nach dem Wohlgefallen der Minne will mir selten jemand leben, wohl aber nach seinen eigenen Wünschen! Und viel verlangt man von der Minne, aber wenig will man ihr zu Ehren leben. Denn schwach sind wir im Dulden und eifrig im Genießen. Im Leide brauchen uns nur geringfügige Kleinigkeiten zu hemmen, dann legen wir die Minne beiseite und vergessen, uns mit ihr zu beschäftigen. Denn man sollte zu jeder Zeit der Minne zu Gefallen leben, um in der Wonne der Minne verloren zu sein oder um nach ihrem hohen Wert und ihrem Wohlgefallen in quälender Sehnsucht zu sein*³⁰.

So wirkt Hadewijch in uns unbequem heilsam, weil sie „in ihrer Unbedingtheit wie eine Flutwelle ist, die mit sich fortzureißen droht, wovor wir unser Leben und unsere Zuversicht bauen, und uns nachhaltig von der Illusion befreit, der innere Weg sei ein beschaulicher Spaziergang in angenehmer Selbstgenügsamkeit. Dadurch aber fordert sie uns auch heraus, die Wurzeln unseres Lebensbaumes tiefer in die Erde zu versenken, um ihm festeren Halt zu geben und manches Fragwürdige, allzu bequeme und nachlässig Mitgeschleppte davontragen zu lassen“³¹.

Schluss

Um in unserer säkularisierten Gesellschaft am Glauben festhalten zu können, muss der Christ bewusst in persönlicher und unmittelbarer Gottesbeziehung leben. Ein „Mystiker“ sein bedeutet keineswegs weltfremd oder vom Boden abgehoben sein; sondern heißt: durch persönliches Gebet und Orientierung am Evangelium im Glauben verwurzelt sein. Das ist der Schatz des heutigen Christen; und sich diesen Schatz zu verschaffen ist heute notwendiger denn je; und zwar deshalb, weil es die „weltweite Abwendung von Gott“ gibt, und weil die gesellschaftlichen Stützen der Religion, die es früher gab, längst weggefallen sind. Die persönliche Beziehung zu Gott – das ist was wir heute pflegen und behüten müssen. Deshalb steht im Evangelium auch der wiederholte Ruf zur *Wachsamkeit*.

P. Pius Agreiter OSB

29 ebd. 134

30 ebd. 135

31 ebd.134.